Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 1

Artikel: Ernste und heitere Gedanken einer "frisch ausgeschlüpften" Lehrerin
Autor: Roth, Trudi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317252

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Jahresbeginn

Mit dem Jahresanfang fällt nun zum ersten Male auch der Beginn des neuen Jahrganges zusammen. Die frei nach oben schwebende Möwe auf dem Titelbild schien uns deshalb für unsere Januarnummer besonders geeignet. Das Jahr 1965 wird uns nebst unbeschwerten, hellen Zeiten, in welchen alles leicht geht und gut gelingt, auch bewölkte und düstere Tage bringen. Dann wollen wir unsern Gedankenflug nach oben und in die Weite richten und uns auf die «ewigen Gedanken des Himmels, ihre Größe und Freiheit» besinnen.

Das Bild der himmelswärts fliegenden Möwe paßt aber auch noch aus andern Gründen gut für die vorliegende Nummer. Zum ersten Male wird die Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung offiziell den Mitgliedern des Schweizerischen Hortnerinnenvereins zugehen. An der Delegiertenversammlung des vergangenen Jahres haben die Hortnerinnen beschlossen, keine eigene Zeitung zu gründen, sondern die Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung zu abonnieren — die Mitglieder des Hortnerinnenvereins haben sich sogar zur obligatorischen Haltung unseres Blattes verpflichtet. Wir freuen uns darüber und heißen die Hortnerinnen in unserem Leserinnenkreis herzlich willkommen. — Die Lehrerinnen-Zeitung wird so zum Bindeglied zwischen zwei schweizerischen Vereinen. Den Hortnerinnen wird unser Blatt auch Einblick in die besondern Schulprobleme bieten; den Lehrerinnen wird die zweimal jährlich erscheinende Beilage der Hortnerinnen zeigen, wie nötig heute die Arbeit in den Horten als Ergänzung zur Schule ist.

Unsere erste Nummer erfüllt noch eine weitere schöne Aufgabe. Im Auftrage des Zentralvorstandes dürfen wir dieselbe an einige hundert Seminaristinnen senden. Wir freuen uns deshalb, daß wir für diese Nummer auch Beiträge von jungen Kolleginnen erhalten haben. Den angehenden jungen Lehrerinnen wünschen wir alles Gute für das bevorstehende Examen und für die bald beginnende Tätigkeit im Dienste der Schweizerschule. ME

Ernste und heitere Gedanken einer «frisch ausgeschlüpften» Lehrerin

«Soso, Sie sind Lehrerin, das ist aber schön. Was, vier Klassen in einer Schulstube? Dreißig Schüler zu haben, das ist wahrhaftig eine schwere Pflicht!» Eben heute bin ich wieder so angesprochen worden. Wie üblich habe ich gesagt: «O ja!», habe aber dabei ebensowenig an meine schwere Verantwortung und Pflicht gedacht wie meine Bekannte.

Kürzlich hörte ich einen Mann aus unserem Dörfli von seiner alten Lehrerin sprechen: *«Streng war sie, aber gerecht. Ich habe manche Strafe erhalten, und heute bin ich ihr dankbar dafür. Man konnte mit allen Sorgen zu ihr kommen. Die Psalmen, die wir bei ihr gelernt haben, die weiß ich noch alle; und erzählen konnte sie, ich sehe noch jetzt die Geschichten bildhaft vor mir.»* — Durch diese paar Worte erstand vor mir eine Persönlichkeit voll Kraft und Wärme; sie haben mich angeregt und geben mir immer noch

zu denken. Ich spürte sofort, daß die Strafen, Psalmen und Geschichten bei dem Manne als etwas Wesentliches dastanden, das er von seiner Lehrerin mitbekommen hatte. —

Immer mehr Aussprüche ehemaliger Schüler über ihre Lehrer und Lehrerinnen höre ich nun in mir wieder, und ich selber denke auch oft an meine Lehrer zurück. Was ist in uns haften geblieben, was haben sie uns nebst dem Wissen und den Fertigkeiten mitgegeben? Ich frage mich nun, was erhalten meine Schüler durch mich und was werden sie behalten? Vielleicht werden sie Fleißsternchen in den alten Schreibheften zählen, sich darüber freuen oder sie belächeln; vielleicht werden sie später einmal die vollbeschriebenen Hefte zerreißen. — Die Buben werden sich daran erinnern, daß die Lehrerin beim Wettrennen mitgemacht und beim Klettern mitgeholfen hat und daß sie recht langsam war beim Eislaufen. Die Mädchen werden daran denken, daß man die Häkelnadel eigentlich nicht mit der Faust halten sollte. — Aber kann ich ihnen außer diesen Erinnerungen und außer dem Lehrstoff etwas mitgeben, das tief in ihnen wurzeln wird, etwas, das mithilft, einen guten, festen Grund in ihre Seele zu legen? Können wir zwanzigjährigen Mädchen unsern Schülern eine kraftvolle und doch gütige, eine haltgebende Persönlichkeit sein?

Ja, ich weiß, wir müssen vorher noch vieles erleben, vieles erfahren; wir müssen in unsere Aufgabe hineinwachsen, und das braucht sicher seine Zeit. Doch die Kinder, die gerade jetzt bei uns in den Klappbänken und auf den Stühlchen sitzen, die hätten eben unsere innere Kraft, unsere Führung auch schon nötig. Ich weiß ja auch, daß bei einzelnen Buben und Mädchen die Schulstube der einzige Ort ist, wo sie zur Ordnung und zur Sauberkeit, zur Höflichkeit und zur Ehrlichkeit angehalten werden; wo sie geduldige Liebe erfahren dürfen und wo sie lernen können, Rücksicht zu nehmen, zu lieben und Gutes zu tun. Ich glaube, wir Jungen müssen immer wieder daran denken, daß wir für einige Kinder vorderhand die einzigen Erzieher sind. Wir dürfen nie vergessen, welch großen Einfluß die Lehrerin in den ersten Schuljahren auf das Kind ausüben kann; wir haben ja lauter kleine Menschen vor uns, die durch uns wachsen sollen. Es sind keine «Versuchskaninchen», an denen wir gedankenlos «üben» dürfen, an denen wir bedenkenlos einen langen «Lehrblätz» machen können. Daran muß ich immer wieder denken, wenn ich mir nach einem Mißerfolg vornehme, die Sache im kommenden Jahr besser anzupacken.

Solche Gedanken beschäftigten mich letztes Jahr während des Landeinsatzes noch nicht so heftig. Wir hatten trotz unserer großen Selbständigkeit das ruhige Gefühl, das Seminar, unsere Betreuer, trügen mit uns die Verantwortung. Zugleich aber wünschten wir uns frei von der überwachenden Betreuung; wir freuten uns auf die Zeit, da wir ganz eigener «Herr und Meister» wären, wir dachten, dann werde alles noch ganz anders. Und wirklich ist es jetzt auch ganz «anders» geworden. Ich sehe nun, daß die große Freiheit, die wir genießen, eine große Last von Pflichten, eine tiefe Verantwortung mit sich bringt. Ich sehe, daß Lehrer sein nicht nur heißt, gut vorbereiten, gewissenhaft unterrichten, schöne Ergebnisse anstreben, es bedeutet Vorleben und Erziehen. Theoretisch «weiß» man es zwar, man hat es gelesen, man hat es gehört, es ist selbstverständlich. Aber durch und durch spüren kann man es wohl erst, wenn man selber, aus eigener Anschauung und mit eigenen Gedanken darauf kommt.

Vielleicht denken manche, ich nehme es doch reichlich ernst mit der Lehrerverantwortung. Aber ich bin überzeugt, daß wir unsere Erzieherpflicht nicht wichtig genug nehmen können; sie muß uns innerstes Anliegen sein. Darum glaube ich, brauchen wir auch nicht dauernd den «Ernst der Lage» zu überdenken, sondern wir dürfen es auch einmal wagen, von Fall zu Fall, aus uns heraus, spontan das Richtige zu tun und zu sagen.

Jetzt möchte ich auch noch vom «Lohn» sprechen, den wir täglich in mannigfacher Form für unsere Arbeit und Mühe empfangen dürfen. Er besteht in kleinen rührenden Beweisen der Zuneigung und in köstlichen Begebenheiten die wir immer wieder erleben dürfen, wenn wir offenen Sinnes in der Schulstube stehen.

Kürzlich wurde mein Geruchsinn mit einer gar besonderen Kostbarkeit bedacht. Ein betäubender, stechendsüßer Duft wallte eines Morgens zur Schulstubentüre herein und erfüllte in kurzer Zeit das Zimmer. Unmerklich schnuppernd schritt ich die Pultreihen ab, nach außen hin Fingernägel inspizierend, eigentlich aber nach der Duftquelle suchend. Um Susi herum war der «Wohlgeruch» geradezu überwätigend. Ich rettete mich hinter mein Pult und fragte von dort aus: *«Susi, riechst du so vornehm?»* — *«Jo, gället he, i ha drum em Mueti sys Jäggli anne.»* — Pflegt wohl die gute Frau ihre Kleidungsstücke im Parfum zu tränken? — Die Kinder zogen die Duftwolken genießerisch ein, ich aber war froh um die gut geheizte Stube; so froren wir doch trotz weitgeöffnetem Fenster nicht.

Es gibt Momente da ich es bedaure, nicht einfach hinsitzen zu dürfen und, vielleicht zusammen mit einem für die Klasse unsichtbaren Publikum, die Kinder nur betrachten zu können. Ich möchte manchmal einfach schauen und lauschen und mich daran freuen dürfen. — Wie schade, daß man den Sämi zurechtweisen muß, wenn er wieder einmal mehr den Arm fast liebevoll um das ganze Schreibheft legt, den schräggehaltenen Kopf tief darauf senkt, seine Zungenspitze langsam von einem Mundwinkel zum andern gleiten läßt, mit seinem braunen Bärentätzchen die Füllfeder umklammert und hingebungsvoll eine Zeile unförmiger A ins Heft kratzt! — Wie traurig, daß man den Werner aufrufen soll, da er soeben alle Listen und Ränke anwenden mußte, um heimlich ein Klümpchen Weiches aus dem Znünibrot zu klauben und es sicher in den Mund zu führen!

Es ist nur gut, daß man wenigstens die Erstkläßler beim Sprechen noch nicht zu sehr einzuengen braucht. Da darf es doch noch heißen: *«Und dann ist der Orgelibueb auf die Stege gehöcklet und het gwartet bis das Heidi auch wieder oben heraben chöm.»* (Manchmal verderben nur die vorwitzigen Zweitkläßler meine heimliche Freude durch ihre mißbilligenden Blicke!)

Auch beim Aufsatzkorrigieren gibt es zu lachen und zu lächeln. Wenn ich doch nur dem Käthi sagen könnte, daß ich nicht böse, sondern heiter gestimmt war, als ich den Rotstift walten ließ bei dem Satz: *«Der Vater nahm das unbeladene Flohgewehr und schoß auf den Maudi»*, oder hier: *«Die Großmutter sagte: Äch, das ischt ou es dsoig!»* (das ist auch eine Sache, ein Zeug!). Wie ist es doch oft schwer, nach vielem Schmunzeln mit dem bösen Stift dreinzufahren beim Satz: *«Wenn es regnet, haben tel (= einige) vreut. Das sind die Regenwürmer und die Regenkefer und tel Frauen, wenn sie im Garten troch haben.»*

Manchmal aber wird mir eine köstliche, lustige Situation direkt zum Problem. Wohin soll man schauen, wenn es einen vor Lachen (oder vor Grauen)

schütteln will, weil der Markus zum Basteln eine sehr verdächtige Schuhschachtel mitbringt? Eine Schachtel nämlich, deren graue Ringe und deren Sägemehlkrusten deutlich darauf hinweisen, daß bis heute die Katze in derselben das gewisse Örtchen hatte. Da lobe ich mir den alten Schrank mit der hohen breiten Türe, aus dem ich in solch kritischen Momenten schnell ein Buch oder ein Heft holen kann. Schon manchmal habe ich dort um Fassung gerungen, wenn ich mir um keinen Preis das Lachen erlauben durfte.

Erlebnisse besonderer Art sind für mich die Spaziergänge. Nicht nur, weil ich da geschickt Wege mit Pfützen und Häuser mit Hunden umgehen muß, sondern weil jeweils in dem Kindergeplauder Eichhörnchen, Schwebebähnchen, Sonntagsbraten, Hockeystecken, junge Schweinchen, alte Kaffeebüchsen und Geburtstagsgeschenke bunt durcheinanderpurzeln. Und immer dann, wenn ein Kind Luft schnappen muß, fällt behende ein Ersatzmann mit Erzählen ein. Hat das erste sich dann endlich seinen «Redeplatz» wieder erobert, so fährt es beharrlich genau an der Stelle weiter, an welcher es unterbrochen wurde. Oft vergnüge ich mich heimlich damit, zu raten, wer als nächster die Oberhand gewinnen und welcher neue Gegenstand noch zur Rede kommen wird.

Wenn ich ganz zuerst davon gesprochen habe, wieviel die Lehrerin den Kindern geben soll, so sehe ich immer mehr, wie unendlich viel wir dafür durch die Kinder geschenkt erhalten; ja, es ist so viel, daß wir aus Freude an all dem Köstlichen immer wieder Kraft zu neuem Geben schöpfen können.

Trudi Roth

Erlebnisse im Praktikum

Eine schwierige Frage

«In der Religionsstunde hatte ich ein heikles Problem zu bewältigen mit meinen Erst- und Zweitkläßlern. Wir sprachen von der unfruchtbaren Hanna, die im Tempel um einen Sohn bat und deren Wunsch von Gott erfüllt wurde. Von da aus kamen wir darauf zu reden, wie der liebe Gott Gebete erhört. Marianne erzählte, daß sie jeden Abend um ein Paar Schlittschuhe bitte. Ich erklärte den Kindern, daß sie nicht um solche Dinge beten sollten, sondern um solche, die nicht mit Geld zu kaufen seien wie etwa eine gesunde Mutter oder ein kleines Brüderchen. Rolf streckte die Hand hoch und fragte: *«Nicht wahr, Schlittschuhe und solche Dinge bekommen wir vom Christkind und vom Nikolaus?»* Einige andere Kinder lachten Rolf sofort aus und erklärten ihm, es gebe kein Christkind, und der Samichlaus sei ein gewöhnlicher Pfarrer oder gar der eigene Vater. Rolf konnte sich nicht mehr beruhigen. Für den Rest der Stunde blieb seine Hand beständig in der Höhe, aber ich rief ihn absichtlich nicht auf, um mit keinen neuen Diskussionen anfangen zu müssen.

Nach Schulschluß kam er zu mir: *«Nicht wahr, es gibt sicher ein Christkind?»* Sofort sammelten sich aber einige seiner Kameraden um uns und behaupteten wild das Gegenteil. Ich erklärte ihnen nun, daß das eigentliche Christkind der Heiland im Kripplein gewesen sei: *«Aber das Bäumlein mit all den Kerzen und Kugeln und die Geschenke am Weihnachtsabend, die kann doch der Vater nicht einfach aus dem Boden zaubern!»* beharrte Rolf